



**»IN DIESEN PAPIEREN  
IST UNSERE SEELE  
NIEDERGESCHRIEBEN«**

# TIMBUKTU SOLL NIE WIEDER FALLEN



TEXT UND FOTOS: PHILIPP BREU

Als Dschihadisten 2012 die malische Oasenstadt eroberten, riskierten Einwohner Leib und Leben, um die berühmtesten Manuskripte Afrikas zu retten. Heute lagern die meisten der Handschriften in der Hauptstadt Bamako. Manche glauben, sie seien dort besser aufgehoben – andere befürchten, Timbuktu verliere mit ihnen seine Identität

**G**ut vierzig schmale Stufen führen hinauf in den ersten Stock eines unscheinbaren Mehrfamilienhauses im Süden der malischen Hauptstadt Bamako. Die beiden älteren Männer, die vor der braunen Tür einer Wohnung sitzen, erheben sich und öffnen zwei schwere Schlösser. Von der Wohnung aus ist der Verkehrslärm auf der Hauptstraße gut zu hören. Die Luft steht, die Hitze und die Luftfeuchtigkeit drücken auch die Malier schier zu Boden.

Zwei unauffällige Zimmer in dieser unscheinbaren Wohnung beherbergen einen großen Teil des malischen Weltkulturerbes. In Dutzenden schweren, teils unverschlossenen dunklen Metallkisten liegen fast alle Manuskripte, die vor zwei Jahren aus der nordmalischen Stadt Timbuktu hierhergeschmuggelt wurden. Rund eine halbe Million Dokumente wurden in Bussen, Autos, Eselskarren und auf Pirogen den Niger hinauf bis nach Bamako transportiert.

Abdel Kader Haïdara entstammt einer einflussreichen Familie, die bis zur Einnahme Timbuktus durch Islamisten 2012 selbst eine Bibliothek dort betrieb. Haïdara, in ein traditionelles weißes Gewand mit roter Kopfbedeckung gekleidet, war eine der treibenden Kräfte hinter der Geheimoperation, um die Manuskripte Timbuktus vor der Zerstörung zu retten. »Bisher waren vor allem Insekten und die Zeit unsere ärgsten Feinde gewesen, was den Zustand der Manuskripte betrifft«, erzählt er. »Aber 2012 kamen noch die Islamisten dazu.«

Als die militant-islamistischen Gruppen Ansar Dine und »Al-Qaida im islamischen Maghreb« (AQMI) auf ihrem Vormarsch im Sommer 2012 Timbuktu erreichten, ließ die UNESCO die Weltkulturerbestätten in der Stadt umgehend auf die Rote Liste der gefährdeten Kulturgüter setzen. Und mit ihnen die berühmten Manuskripte der Stadt, deren älteste ins 12. Jahrhundert datieren. Haïdara schloss sich mit Betreibern anderer Bibliotheken in Timbuktu zusammen und organisierte unter dem Mantel einer Nichtregierungsorganisation den Abtransport der wertvollen Handschriften aus der Stadt.

Fast alle der nahezu 500.000 Manuskripte schafften es so innerhalb von sechs Monaten unbehelligt in die Hauptstadt, noch bevor die französische Armee Timbuktu Ende Januar 2013 befreite. Haïdara und viele seiner Weggenossen riskierten damals ihr Leben, um die Dokumente in Sicherheit zu bringen. Das sei es ihnen jedoch wert gewesen: »Diese Manuskripte sind das schriftliche Vermächtnis Timbuktus und des ganzen Landes. Sie zeugen von einer

Zeit, als Timbuktu das Zentrum für islamische Lehre und Hochkultur war.«

Die Geschichte einer Heldentat – bis hierhin. Denn manche sind der Meinung, dass Abdel Kader Haïdara nicht der Gutmensch ist, als der er in den Medien dargestellt wird. Andrea de Georgio hat sich lange mit diesem Thema beschäftigt. »Haïdara war tatsächlich die wichtigste Person hinter der Rettung der Manuskripte«, erzählt der italienische Journalist in einem Café in Bamako, »aber er hat auch aus Eigeninteresse gehandelt: Er hatte endlich einen plausiblen Grund, für sich und seine Bibliothek internationale Spendengeber zu finden. Haïdara hat nicht nur die Rettung der Manuskripte, sondern auch sich und seine Interessen finanziert.«

Laut de Georgio seien viele der von Haïdara gesammelten Gelder in dessen eigener Brieftasche gelandet. Das sei auch einer der Gründe, warum es dem Projekt immer wieder an Geld mangle, obwohl mit Deutschland, den Niederlanden, den USA, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Luxemburg einige Großspender unter den Unterstützern sind. Insbesondere die Bundesrepublik Deutschland hat sich in letzter Zeit engagiert: Erst am 18. Juni gab es im Auswärtigen Amt in Berlin einen Empfang zu Ehren Haïdaras, der von Außenminister Frank-Walter Steinmeier für seine Arbeit gewürdigt wurde. Steinmeier und die Düsseldorf Gerda-Henkel-Stiftung, die Gelder für die Aufbereitung und Digitalisierung der Manuskripte sammelt, haben jeweils 500.000 Euro für den Bau einer neuen Bibliothek in Bamako zugesagt, in der die Dokumente in Zukunft lagern sollen.

Da die Luftfeuchtigkeit in Bamako um einiges höher ist als in Timbuktu, war nach der Rettungsaktion akute und schnelle Hilfe notwendig. Die deutsche Botschaft in Mali half mit Luftentfeuchtern und Solarkollektoren auf dem Dach des provisorischen Archivgebäudes. In demselben Gebäude werden auch die säurefreien Kartons gefertigt, in denen die Manuskripte nach ihrer Digitalisierung dauerhaft aufbewahrt werden sollen – von Hand, Stück für Stück und maßgeschneidert für jedes Manuskriptbündel.

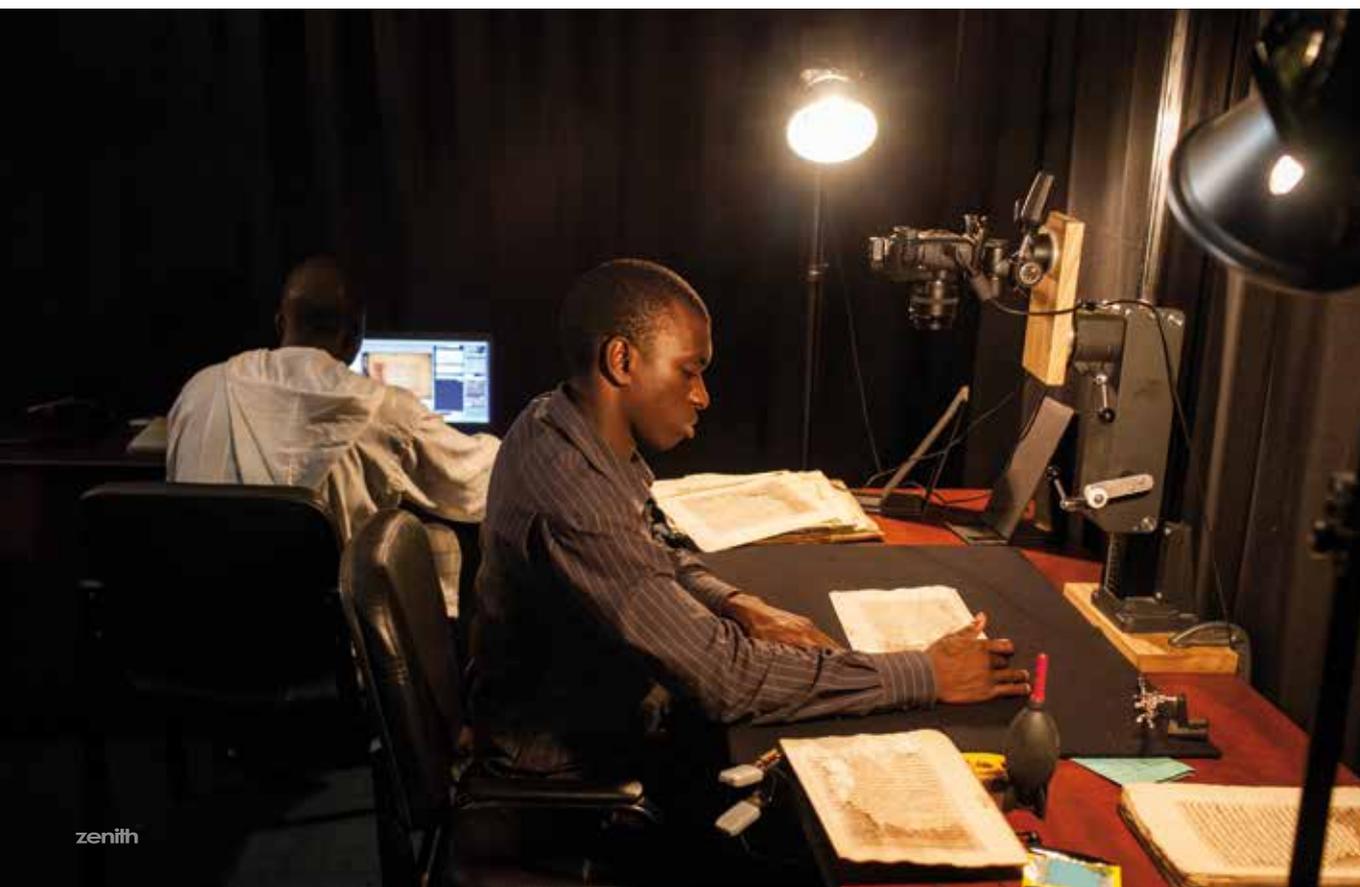
Ein Stockwerk darüber, in einem abgedunkelten Zimmer, existieren vier Arbeitsstationen für die Digitalisierung. Zwei davon sind gerade in Benutzung. Zwei Teams, eines mit zwei Männern und eines mit zwei Frauen, arbeiten in Schichten an der Digitalisierung der wertvollen Papiere. Die Seiten werden sorgfältig mit einer Rasierklinge voneinander getrennt, neben einer Skala auf mattes Papier gelegt und abfotografiert. Die entstehende Datei wird dann in ein Archiv eingeordnet. Das Know-how für die Digitali-







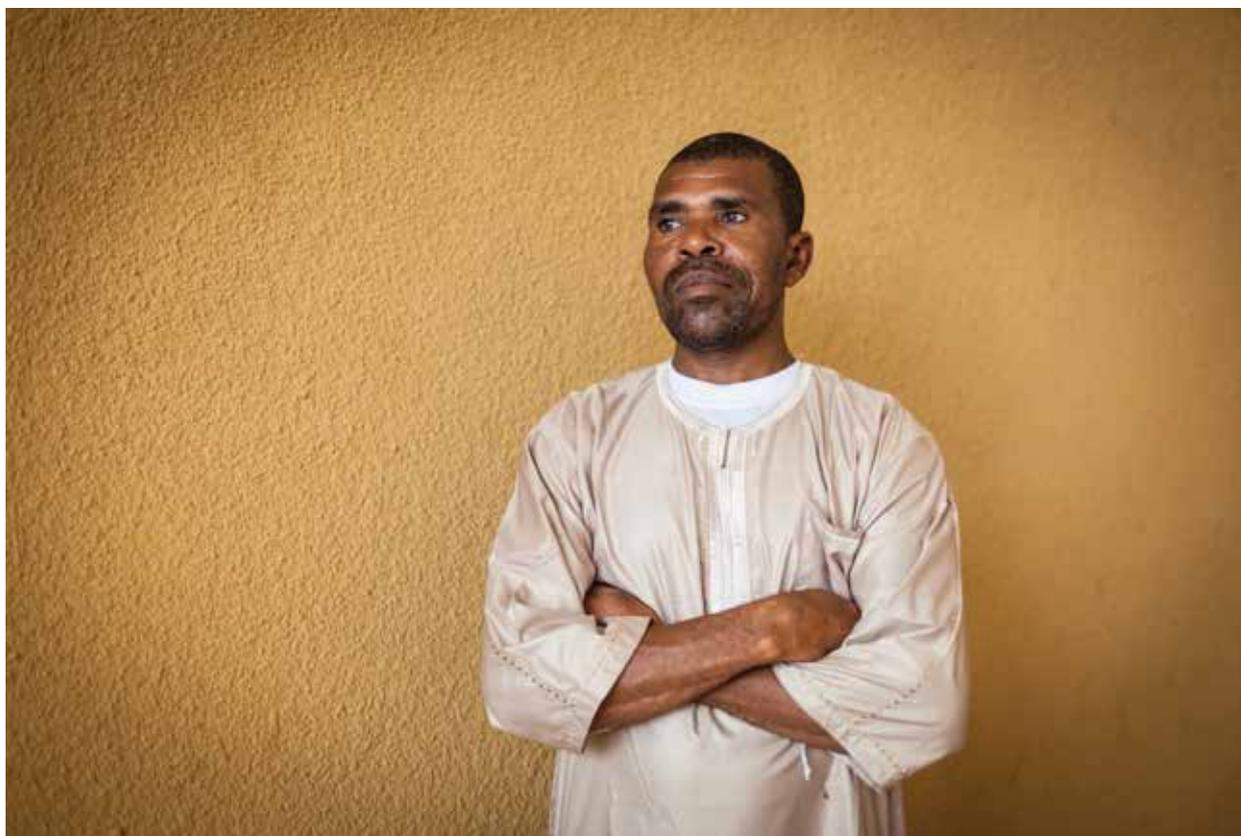
Kaum wurden sie vor Dschihadisten gerettet, müssen die Manuskripte aus Timbuktu eine schmerzhafteste Prozedur über sich ergehen lassen: In dem provisorischen Archivgebäude in Malis Hauptstadt Bamako werden sie aufgeschlitzt, auseinandergerissen und bei grellem Licht einzeln fotografiert.





Danach dürfen sie sich in maßgeschneiderten säurefreien Kartons zumindest ein wenig ausruhen. Währenddessen werden die entstandenen Bilder für die digitale Archivierung aufbereitet. Was danach mit den Handschriften geschieht, ist noch unklar: Werden sie in ihre Heimat, nach Timbuktu, zurückkehren?





Als einziger harrte Abdoulaye Cissé 2012 im Ahmed-Baba-Zentrum in Timbuktu aus, als Dschihadisten die Stadt fast ein Jahr lang besetzt hielten. Kurz bevor sie sich im Januar 2013 zurückzogen, verbrannten sie im Hof der Forschungsbibliothek alle alten Schriften, die sie finden konnten. Cissé und seine Kollegen retteten später, was zu retten war. Die Überreste sind heute dort ausgestellt, als Mahnmahl.



Ein Weltkulturerbe wird durchs Land geschmuggelt – mit Bussen und Autos, in Eselskarren und auf Booten

### INSTABILES MALI

Mali, das lange als Vorzeigedemokratie Afrikas gelobt wurde, glitt am 21. März 2012 durch einen Militärputsch in eine anhaltende politische Krise ab. Der schwachen, korrupten Regierung gelang es nicht, die Tuareg im Norden zu befrieden; im Laufe des Jahres 2012 rückten Tuareg sowie islamistische Rebellen verschiedener Gruppen (Ansar Dine, AQMI und MUJAO) nach Süden in Richtung der Hauptstadt Bamako vor. Anfang 2013 flog die ehemalige Kolonialmacht Frankreich auf Ersuchen der malischen Regierung Soldaten zur Rückeroberung und Stabilisierung des Landes ein. Die Rebellen wurden in die Wüste zurückgedrängt, eine UN-Stabilisierungsmission (MINUSMA) sowie eine EU-Ausbildungsmission (EUTM MALI) installiert, Neuwahlen abgehalten. Während die Lage im Süden des Landes sich wieder beruhigt hat, ist der kulturell reiche Norden Malis aufgrund seiner Größe und der nur schwer kontrollierbaren Wüstenfläche nach wie vor umkämpft. MINUSMA sowie die Operation Barkhane der französischen Armee, sorgen zwar für temporäre Stabilität in der Sahelzone, aber es gibt immer wieder Kampfhandlungen. Zuletzt verlor die malische Armee im Mai 2014 die nordmalische Stadt Kidal wieder an die Tuareg.



sierung wurde von der Gerda-Henkel-Stiftung und von der Universität Hamburg vermittelt. Ob die aber so glücklich wären, zu sehen, dass die Dokumente zu keinem Zeitpunkt mit Handschuhen, sondern immer nur mit den Händen angefasst werden?

Zweifellos hatte die Überführung der Dokumente nach Bamako aber auch etwas Gutes: »Die internationale Gemeinschaft hat endlich den Wert der Manuskripte von Timbuktu erkannt«, sagt Lazare Eloundou Assomo, der UNESCO-Repräsentant in Mali. Außerdem sei es nun einfacher als vorher, die Dokumente zu katalogisieren, zu digitalisieren und zu erforschen. Ja, erst in Bamako sei dies eigentlich möglich. Sogar *Google* sei nun daran interessiert, Malis Kulturerbe für die Nachwelt aufzubereiten.

Worin aber besteht dieser besondere »Wert der Manuskripte«? »Das Weltkulturerbe in Mali ist ein wichtiger Teil der sozialen Struktur«, erklärt Assomo. »Die Moscheen, die Mausoleen, die Schreine und die Dokumente sind wichtige Pfeiler, auf die viele Menschen verweisen. Die Moscheen in Timbuktu etwa dienen den Menschen dort nicht nur zum Beten, sondern halten die ganze Gemeinschaft in Takt.« Kulturelle Gebäude und Objekte seien bei Konflikten jedoch immer als Erstes bedroht, weil am wenigsten Rücksicht auf sie genommen werde.

Weiterreise nach Timbuktu. Die einzige asphaltierte Straße der Stadt sieht aus wie zerbombt, keiner fährt mehr auf ihr, alle weichen auf den sandigen Streifen daneben aus. Die Sicht ist schlecht, es ist viel Staub in der Luft, der ein einzigartiges, schattenfreies Licht wirft. Der Wind lässt die Plastiktüten durch die schmalen Gassen fliegen.

Vom Hotel ins Zentrum Timbuktus sind es nur ein paar Minuten auf dem Motorroller, aber schon beim Verlassen der Hotellobby drückt sich die Luft wie ein enger Helm ums Gesicht. UN-Fahrzeuge fahren im Minutentakt durch die Stadt. Sie vermitteln das Gefühl einer Sicherheit, die eigentlich nicht existiert. Einen Tag vor unserem Rückflug nach Bamako schlugen drei Raketen zwischen Stadtrand und Flughafen ein. Direkt hinter der Stadt beginnt der Teil Nordmalis, wo die internationalen Kräfte nach wie vor nicht viel zu sagen haben. Sie haben hier gerade einmal die Städte im Griff.

In der Altstadt von Timbuktu, deren unverwechselbare Architektur sich von der des rechtlichen Landes stark unterscheidet, treffen wir den Imam der Djinger-ber-Moschee, einer der Weltkulturerbestätten der Stadt. Der 48-jährige, zierliche Mann mit krausen, weißen Haaren auf dem Kopf sitzt in seinem riesigen, sehr dunklen Empfangszimmer; auf dem Schreibtisch zeigen schlecht manipulierte Fotos ihn unter anderem in Mekka und mit König Mohammed V. von Marokko.

Der Imam wurde 2012 von den Islamisten nicht angefasst, zu viel Respekt genießt er in Timbuktu. Er sieht die Auslagerung der Manuskripte kritisch – ohne sie werde Timbuktus Identität nie wieder vollständig sein: »Die Dokumente sind ein Teil von Timbuktu, wie sie ein Teil von Mali und ein Teil der Menschheit sind. Die Manuskripte enthalten die wenigen Beispiele von verschriftlichten Geschichten, die wir in Mali haben. Sie sind so etwas wie unsere Fa-







Nur Gott soll angebetet werden dürfen: Mit diesem Argument zerstörten die Islamisten in Timbuktu mehrere Schreine und Heiligengräber. Die berühmten Lehm-moscheen der Stadt, die zum Weltkulturerbe zählen, blieben demgegenüber unbeschädigt – unten im Bild die Djinger-ber-Moschee.



belgeschichten. Auf diesen Papieren ist die Seele Malis niedergeschrieben.«

Ein paar Straßen weiter, im Ahmed-Baba-Institut, deutet Abdoulaye Cissé auf eine Stelle im Hof. Man sieht ein wenig Ruß im Sandstein des prächtigen Neubaus. Hier haben die Islamisten die Manuskripte verbrannt, die sie im Institut fanden: 4.203 Dokumente, so stellten die Mitarbeiter der Bibliothek später fest.

Cissé hatte als einziger Mitarbeiter die neun Monate der Besetzung durch die Islamisten hindurch in Timbuktu ausgeharrt und das Institut gehütet. »Im Januar 2013, als die Franzosen schon auf dem Weg nach Timbuktu waren, kamen einige der islamistischen Besatzer der Stadt in das Institut und haben es nach alten Schriften durchsucht«, erinnert sich der 45-Jährige. Was sie fanden, hätten sie in den Hof gebracht und angezündet: »Sie wollten ein Zeichen setzen, bevor sie die Stadt den Franzosen überlassen mussten, weil sie um den hohen immateriellen Wert der Manuskripte wussten.«

»Nachdem die Banditen dann gegangen sind, haben wir die Überreste wieder eingesammelt«, sagt Cissé, während

er in den Keller des Gebäudes geht. Dort liegen hinter großen, langen Glasvitruinen die Überreste von jenem Tag. Einige Bücher und Manuskriptseiten haben das Feuer überlebt. Die verbrannten Dokumente wurden nicht nach Bamako gebracht – das Ahmed-Baba-Institut möchte sie hier als Mahnmal für die Bevölkerung von Timbuktu ausstellen.

Auch Cissé zeigt Gefühle, wenn er über die Dokumente spricht. »Diese Manuskripte spiegeln die Seele Timbuktus wider«, sagt er. »Ich habe sie vor allem deshalb gerettet, weil sie wie ich aus Timbuktu sind. Ich habe es getan, weil sie die Seele Malis sind.«

Die Manuskripte mit den alten Überlieferungen und Geschichten haben sich tief in das kulturelle Gedächtnis der Menschen in Timbuktu eingegraben. Es gibt unzählige Privatbibliotheken in der Stadt – wobei »Bibliothek« in Timbuktu auch bedeuten kann: eine kleine Plastiktüte mit kaum mehr als zehn beschriebenen Seiten Papier.

Darhamane Moulange Haïdara ist Eigentümer einer solchen Bibliothek. In seiner kleinen Privatwohnung breitet der zwei Meter große Mann auf einem Ziegenfell seinen wertvollsten Besitz aus. »Ich habe diese Manuskripte von meinem Großvater vererbt bekommen«, erzählt der 50-Jährige, der ein traditionelles blaues Gewand trägt. Wie bei vielen anderen in der Stadt haben seine Manuskripte Timbuktu nie verlassen. Er betrachtet sie nicht als kollektiven Besitz der Menschheit oder Malis, sondern als Familieneigentum. Eine Überführung nach Bamako lehne er ab, sagt Haïdara.

Dutzende dieser Privatbibliotheken gibt es bis heute in Timbuktu, und in vielen von ihnen wurden Manuskripte aus größeren Bibliotheken vor den Islamisten versteckt. Die UNESCO stand der Zerstörung und Beschädigung von Weltkulturgütern in Mali machtlos gegenüber. 2013 jedoch konnte sie der französischen Armee detaillierte Karten zur

Verfügung stellen, welche nicht nur die Lehmmoscheen, sondern auch die Häuser mit Privatbibliotheken beinhalten, berichtet Büroleiter Assomo.

Die Lehmmoscheen von Timbuktu, namentlich die Djinger-ber-Moschee, die Sankóre-Moschee und die Sidi-Yahia-Moschee, blieben alle unbeschädigt und befinden sich heute in gutem Zustand. Jedes Jahr an einem bestimmten Tag nach der Regenzeit helfen alle Einwohner der Stadt mit, die Lehmstruktur der Gebäude zu erneuern. Bei einem Besuch der Djinger-ber-Moschee sticht die Architektur sofort ins Auge. Die dunklen Innenräume sind durchzogen von zahlreichen Stelen, um die Konstruktion aufrechtzuerhalten; ein sanfter, frischer Wind zieht durch die Gebetsräume, welche 2.000 Menschen fassen können. Im Ramadan liegen vor allem alte Männer hier, die sich ausruhen und die Stille genießen. Die letzten Touristen waren vor über zwei Jahren hier.

Die Moscheen sind zwar intakt geblieben, aber um die UNESCO zu verhöhnen, zerstörten die Islamisten 2012 mehrere Schreine und die Mausoleen der lokalen Heiligen Sidi Mahmud, Sidi Moctar und Alpha Moya. Die

Begründung lautete: Nur Gott darf angebetet werden. Während einer der Schreine wiederhergestellt wurde, sind die Zerstörungen bei einem Besuch des größten Friedhofs noch immer schnell zu erkennen – von den Mausoleen sind heute nicht viel mehr als Schutthaufen übrig.

Der UNESCO-Repräsentant Assomo sieht die Zukunft des kulturellen Erbes in Mali dennoch positiv: »Erst durch den Krieg haben die Malier und die Welt den Wert der Kultur hier erkannt. Und jetzt sorgen sie sich auch tatsächlich um die kulturellen Werte, was deren Erhalt in der Zukunft stärken wird.«

Ob die politischen Rahmenbedingungen eine mittel- oder langfristige Rückführung der Dokumente in die leeren Bibliotheken Timbuktus zulassen, ist momentan allerdings sehr fragwürdig. Zu brüchig und fragil ist der Frieden im Norden. Zu schwach ist die malische Armee, die derzeit von europäischen Ausbildern trainiert wird. Noch viele Jahre wird es dauern, bis das Land politisch stabilisiert sein wird; wenn überhaupt. Dem schwer kontrollierbaren Norden – eine Fläche zweimal so groß wie Deutschland – stehen gerade einmal 6.000 malische Soldaten und etwa ebenso viele UN-Soldaten zur Verfügung.

Die Lagerung der Handschriften in Bamako wiederum bietet eine willkommene Möglichkeit, sie ausgiebig aufzubereiten und zu erforschen. Timbuktu wiederum droht durch die Abwesenheit der Manuskripte auch kulturell ins Abseits zu geraten. Seit der Besetzung durch die Islamisten ist die »Perle der Wüste«, die vollkommen vom Tourismus abhängig war, wirtschaftlich ruiniert. Das beliebte »Festival du désert« wird aufgrund der Sicherheitslage wohl lange nicht stattfinden können. Doch nicht nur materielle Kulturgüter sind in Timbuktu bedroht: Von den 150 Christen, die bis Frühjahr 2012 noch hier lebten, sind heute noch etwa 30 bis 40 übrig.

Vor der Flucht aus Timbuktu verbrannten die Islamisten 4.000 Manuskripte. Die Überreste sind ausgestellt



